

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Neuzeitliche Schulmöbel

Besuchen Sie unsern Stand an der Kaba in Thun
Halle 15, Stand 33



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telefon 5 08 23

49

HOTEL KURHAUS

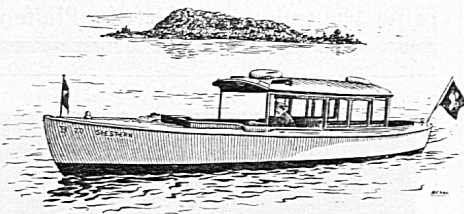
Kandersteg

10 Minuten zur Talstation der Sesselbahn nach Oeschin.
Grosses Restaurant, Veranda und schattiger Garten.
Für Schulen und Vereine empfiehlt sich höflich

Telephon (033) 8 20 35

Familie Jb. Reichen

159



Petersinsel - Bielersee

Hs. Schneider-Loosli, Ligerz, empfiehlt sich Schulen
und kleineren Gesellschaften für

Motorbootfahrten
Telephon 032 - 7 21 58

167

Schul-Wandschmuck

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

14

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Thun des BLV. Kaba-Tag des Kantonalkartells am 4. September. Offizieller Akt um 10 Uhr in der Kongresshalle mit Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. Markus Feldmann über «Volk und Staat im Kanton Bern». 12.15 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Festhalle.

Die Festkarte zu Fr. 8. — berechtigt zu beliebigem Eintritt in die Kaba am 3. und 4. September, zur Teilnahme an der Tagung und am gemeinsamen Mittagessen (einschliesslich Trinkgeld, ohne Getränke). Die Bankettkarte zu Fr. 6. — berechtigt nur zur Teilnahme an der Tagung und am gemeinsamen Mittagessen. Die Teilnehmerkarte zu Fr. 2. 50 berechtigt zu beliebigem Eintritt in die Kaba am 3. und 4. September und zur Teilnahme an der Tagung. Angehörige erhalten alle drei Karten zu den gleichen Bedingungen. Anmeldungen mit der Einzahlung sind an den Kassier zu richten bis 31. Juli. Postcheck Nr. III 3405. Einzahlungsscheine werden keine versandt.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Samstag den 16. Juli, Probe 14.45 Uhr.

Berner Wanderwege. Geführte heimatkundliche Wanderung *Jochpass-Engstlenalp-Arnialp-Reuti-Meiringen* (alpine Sommerwanderung) Sonntag den 17. Juli (bei schlechtem Wetter am 24. Juli). Technischer Leiter: W. Riesen, Bern; Administrativer Leiter: E. Kämpf, Bern. Fahrpreis Fr. 20. —; Marschdauer 6 Stunden.

Fahrplan: Bern HB (Perron 4) ab 6.36 Uhr, Luzern an 8.05 Uhr, umsteigen Luzern Schiff ab 8.13 Uhr, Stansstad an 8.51 Uhr, umsteigen Stansstad (Eilzug) ab 8.57 Uhr, Engelberg an 9.57 Uhr, umsteigen Engelberg (Drahtseilbahn) ab 10.10 Uhr, Gerschnialp an 10.14 Uhr, Gerschnialp (Luftseilbahn) ab 10.20, 10.30 Uhr, Trübsee an 10.30, 10.40 Uhr, Spaziergang zur Sesselbahn zirka 15 Minuten, Trübsee (Sesselbahn) ab 10.45—11.15 Uhr, Jochpass (2215 m) an 11.05 bis 11.35 Uhr, Wanderung nach Meiringen, Meiringen ab 19.33 Uhr, Interlaken Ost an 20.15 Uhr, umsteigen Interlaken Ost ab 20.54 Uhr, Bern an 22.10 Uhr.

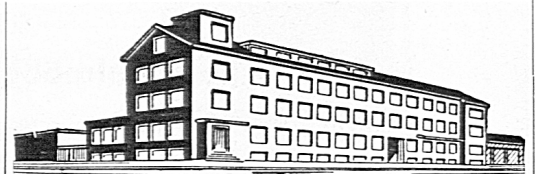
Programme im Auskunft- und Reisebureau des Bahnhofes Bern.

Helpf dem Roten Kreuz in Genf!

Haushaltungsschule Viktoria

Reuti-Hasleberg
 Berner Oberland
 1050 m ü. M.

Halbjahres- und Jahreskurse. Gründliche theoretische und praktische Ausbildung in der Hauswirtschaft. Deutsch, Französisch. Spielen, Turnen, Singen, Wandern. Vorzügliches voralpines Klima. Die Schule wird in evangelischem Geiste geführt. Bibelunterricht. Unser Ziel: tüchtige, christliche Frauen. Prospekte und Auskunft bei der Schulleitung. **Kurs-Ausweis.** Telefon 6 87. 179



Formschöne, gediegene Möbel

kaufen Sie in jeder Preislage
 seit 1912 im Vertrauenshaus

Möbelfabrik

A. Bieri AG, Rubigen

Telephon 7 16 16 2

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

↑ USV-Stempel ↓

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. — Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.—

Nr. 6 (Heftgrösse) . . . Fr. 33.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) — Tel. (073) 679 45 55

Auch kleine
 Inserate werben!

Schweizer
 Pianos
 und Flügel

206

Burger & Jacobi
 Sabel, Wohlfahrt

in solider
 Konstruktion und
 prächtiger Ton-
 fülle empfehlen



Telephon 2 15 33



93

Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
 Feine Hausmischung für den Pfeifenraucher



Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft	243	† Gustav Kunz	251	Divers	255
Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des SLV	248	Mitteilung der Redaktion	251	Bibliographie	255
		Biochimie et médecine	251	Mitteilungen des Sekretariates	256
		L'école et l'éducation du sens mondial	253		

Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft

Vortrag, gehalten von Dr. h. c. Max Schiesser,
Direktor der Brown, Boveri & Co., AG., Baden,
an der Zentenarfeier des Schweiz. Lehrervereins in Zürich,
3. Juli 1949

Es ist mir nicht leicht gefallen, und erst nach langem Zögern habe ich zugesagt, an Ihrem heutigen Jubiläumstag zu Ihnen zu sprechen. Keiner kann in seinem Berufe Gutes leisten und fruchtbringend wirken, wenn er nicht mit sehr viel Liebe und Begeisterung dabei ist. Dass diese Voraussetzung in Ihrem so schweren, verantwortlichen und beanspruchenden Berufe von der entscheidendsten Bedeutung ist, ist mir besonders gegenwärtig. Darf ich da, war meine erste Frage, als Laie zu Ihnen sprechen? Ich war in der Volksschule nie ein guter Schüler; aber ich habe für einige meiner Lehrer bis auf den heutigen Tag die höchste Verehrung behalten. Auch ich habe schliesslich lesen, schreiben und rechnen gelernt. Aber was ich darüber hinaus von meinen Lehrern bekam, war für mich bedeutend mehr und viel, viel wertvoller. Es war die Begeisterung, das Gebende, das Menschliche und das Vorbild, das mich nachhaltig beeinflusste und beeindruckte.

Meine zweite Frage war, was würden wohl meine alten Lehrer, denen ich sicher oft alles andere als Freude machte, sagen, wenn sie wüssten, dass ich es wage, heute vor Sie hinzutreten und zu Ihnen zu sprechen? Schlussendlich habe ich, trotz allen Zweifeln und trotzdem ich kein Freund von Reden und Schreiben bin, zugesagt. Ich bitte Sie, diese Zusage gleichsam als Dank an die Schule und die Lehrer anzusehen, für das, was sie in aufopfernder Weise den Schülern geben. Es darf wohl gleichzeitig auch ein Dank sein an die Eltern, besonders wenn sie es verstanden haben, die Erziehung fast unbetont und dafür um so natürlicher zu erreichen.

Meine Damen und Herren, Elternhaus und Volksschule werden immer den ersten und entscheidenden Einfluss haben auf unsere Entwicklung. In diesem Geschehen liegt die Grundlage für Volk, Staat und damit auch der Wirtschaft. Ihr Herr Präsident hat den Titel zu meiner Ansprache geformt: Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft. Von diesen drei Gebieten bin ich nur mit der Wirtschaft im wesentlichen vertraut, aber in den andern Gebieten bin ich kein Fachmann. So muss ich ganz auf meine persönlichen Schlussfolgerungen aufbauen, um mich zu den vielgestaltigen Fragen und Aufgaben der Schule äussern zu können. Ich werde mich dabei, vielleicht etwas eigenwillig, mehr auf Schule und Wirtschaft beschränken.

Ich habe meine praktische Tätigkeit als Schlosser begonnen, und ich bin dann nach und nach über die verschiedensten Zwischenstufen in meine heutige Stellung als Mitglied der obersten Geschäftsleitung einer der grössten schweizerischen Industrieunternehmen hinaufgekommen. Aus der in diesem Werden liegenden Lebenserfahrung muss ich nun schöpfen. Ich bin mir zum voraus der Einseitigkeit meiner Darlegungen bewusst und auch darüber, dass bereits Gehörtes unvermeidbar sein wird. Man kann sich kaum vorstellen, dass die Rückschlüsse, die man aus einem weitschichtigen Kontakt mit Volk und Wirtschaft ziehen kann und ziehen muss, voneinander verschieden sein können.

Das eigene Volk, den eigenen Staat, lernt man erst voll werten und dann auf das höchste schätzen, wenn man viele Länder bereist. Solche Vergleiche machen uns unsere Schwächen und Gefahren sichtbar, aber auch unsere Vorzüge und Überlegenheiten. Der Trotz unserer Vorvordern, gewachsen im Kampf gegen die Natur und vor allem um die Freiheit, ist heute noch weitherum spürbar, ebenso die Verslossenheit und die Wortkargheit unserer Talschaften, die letztere recht oft verbunden mit einem erstaunlichen

Innenleben. Aus der gleichen Zeit und aus den gleichen Verhältnissen heraus entwickelten sich nebeneinander einige Grundeigenschaften unseres Volkes, die hoffentlich nie verloren gehen und die nicht zuletzt das Elternhaus und die Schule zur grössten Betreuung verpflichten. Der Eidgenosse war immer sehr zuverlässig, geradeaus und gerecht denkend und daher gegen Unrecht sehr empfindlich. Verbunden mit einer überlieferten Arbeitsamkeit, ist uns eine Erbmasse geblieben, für die wir nicht genug dankbar sein können und die, wie ich oben andeutete, nicht stark genug gepflegt werden kann.

Männer mit diesen Veranlagungen legten den Grundstein zu unserem heutigen Staat. Sie beschlossen ihren Staatenbund aus Liebe zu ihrer Heimat und zu deren Schutz. Sie bauten ihren Staat auf für sich, um in Freiheit und Ruhe darin leben zu können. Der Bundesbrief von 1291 fasst diese Gründung in wirklich vorbildlicher Form, Kürze und Klarheit zusammen. Für Sie, als Lehrer, muss dieser Bundesbrief eine Fundgrube sein. Können Sie sich ein prägnanteres, ein kürzeres, klareres Staatsgesetz denken, das neben seinen Schutz- und Trutzklauseln und ohne weitläufige Reglementierung eindeutige Ansätze für das Zivil- und Strafrecht umfasst. Welch grossartiges Vorbild liegt hier für uns alle vor. Und alles geschaffen durch einfache, charakterstarke, mutvolle und vorausschauende Menschen, von denen man nicht mit Unrecht sagt, es gibt bekanntere Staatsmänner, aber keine besseren. *)

Aus diesen Anfängen und Überlieferungen sind unser Volk und unser Staat, bei aller Kleinheit, auf die heutige Grösse herangewachsen, und in Verbindung damit hat sich unsere gegenwärtige bedeutende Wirtschaft entwickelt. Neben der freiheitlichen Grundlage, auf der sich die Wirtschaft aufbauen konnte, neben der Initiative wagemutiger Männer aus dem Volke, hat unzweifelhaft unsere Volksschule seit Pestalozzis Zeiten dazu einen ganz bedeutenden Teil beigetragen. Ich muss so weit gehen und sagen, dass eine gute, fortschrittliche Volksschule für das Bestehen unseres Landes von entscheidender Bedeutung ist. Die Aufgaben, die Sie dabei zu lösen haben, oder die Methoden, die angewendet werden müssen, um zum besten Erfolg zu kommen, haben auffallend viel Ähnlichkeit mit denjenigen, mit welchen sich auch die Wirtschaft, die Industrie beschäftigen muss, sobald es sich um erhöhte spezifische Leistungen handelt. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Darf ich noch etwas einflechten über die Wirtschaft. Schon unsere ersten Eidgenossen mussten vieles zukaufen, was der Boden nicht hervorbrachte. Sie mussten notgedrungen Handel treiben. Sie waren unsere ersten Exporteure und exportierten im Grossteil ihre Kühe und Rinder. Der Handel war bescheiden und dementsprechend auch der Lebensstandard. Aus dieser Bescheidenheit ist unser Lebensstandard, jedenfalls in Europa, auf einen der höchsten, wenn nicht den höchsten, angewachsen. Ein Land, das gar keine Rohstoffe besitzt, das aus dem eigenen Boden nur einen Teil des Volkes ernähren kann, muss in irgendeiner Form zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards grosse Warenmengen importieren. Dazu braucht es Geld. Dieses

wird beispielsweise durch unsere Fremdenindustrie, aber zum weitaus grössten Teil durch unsern Export beschafft. Ein anhaltender Rückgang des Exportes bringt unweigerlich ein Fallen des Lebensstandards. Wie empfindlich dies ist, haben die allermeisten von Ihnen in der Krisenzeit der dreissiger Jahre zum mindesten gesehen, wenn nicht selbst erleben müssen. Das durchschnittliche Exportgewicht zum durchschnittlichen Importgewicht verhält sich ungefähr wie 1 zu 10. Sie erkennen daraus die grosse Veredelung, die wir mit den importierten Rohstoffen vornehmen, oder mit andern Worten, wie viel Löhne in dieser Veredelung stecken. Daraus erkennen Sie gleichzeitig, dass mit sinkendem Export sofort Arbeitslosigkeit im Lande entstehen muss. Unser kleines Land kann Weltkrisen nicht beeinflussen. Alles, was wir tun können, ist, unsere Herstellungskosten so tief wie möglich zu halten, um am reduzierten Weltmarkt noch einen so grossen Anteil wie möglich zu ergattern. Es wird nie in der Macht eines einzelnen liegen, Krisenverhältnisse zu meistern, und praktisch ebenso wenig in der Hand eines einzelnen Staates. Persönlich bin ich fest überzeugt, dass auch durch Planungen, wie wir sie zur Zeit in reichhaltigem Masse kennen, nichts erreicht werden wird. Die Erfahrung zeigt sehr deutlich: je strenger und starrer die Planung, umso tiefer der Lebensstandard. Wir werden immer nur versuchen können, die Rückwirkungen einer einbrechenden Krise zu mildern, und dazu braucht es entschlossene Menschen mit gesundem Menschenverstand. Die Grundlagen, die zu diesen Charakterqualitäten führen, müssen möglichst frühzeitig gelegt werden. Ich bin überzeugt, dass Sie diesen Erkenntnissen einen grossen Teil ihrer Erziehungsarbeit opfern.

Meine Damen und Herren, es war mir ein Bedürfnis, diese paar Bemerkungen grundsätzlicher Art vorzubringen. Es ist das Fundament, auf dem wir unsere Zukunft fortführen müssen. Ich möchte damit übergehen zum Thema Schule und Wirtschaft. Vorhin habe ich angedeutet, dass beim näheren Überlegen die rein menschlichen Probleme, die sich in der Wirtschaft stellen, fast ganz genau gleiche Lösungen der Aufgaben verlangen, wie Sie sie in der Schule lösen müssen, und ebenso müssen fast gleiche Methoden angewendet werden, um einen Erfolg zu sichern. Die menschlichen Probleme sind in der Wirtschaft recht lange vernachlässigt worden. Heute sind sicher nur noch wenige, die die Bedeutung dieser Fragen noch nicht erkannt haben, und dann sicher zu deren Schaden. Meine Damen und Herren, Sie müssen grundsätzlich zwei Aufgaben nebeneinander lösen: lehren und erziehen. Welcher von beiden muss das Primat zukommen? Würden Sie es gewagt finden, wenn ich die erste Betonung der Erziehung zulegen würde? Meine Lebenserfahrung lässt zum mindesten eine solche Fragestellung zu. Wir machen in unsern Betrieben ganz allgemein die Erfahrung, dass wir höchst selten Fehler und Schwierigkeiten haben wegen ungenügendem Wissen und Können unseres Personals, dass wir aber immer wieder den allergrössten Schwierigkeiten gegenüberstehen, wenn wir Persönlichkeiten brauchen, die viele Arbeiter zugleich entscheidend führen und überwachen können und die die nötige Veranlagung haben, Menschen selbstlos, gerecht und menschlich zu führen, und zwar so zu führen, dass

*) Der alte Schweizerbund, Anton von Castelmur.

Arbeit zur Freude wird und der Initiative und der schöpferischen Gestaltung Raum gibt. Wissen und Können werden hier zur Voraussetzung und die Charaktereigenschaften zum entscheidenden Faktor. Ich will daraus nicht noch einmal die Frage ableiten, was ist wichtiger, lehren oder erziehen. Aber ich wollte mit diesen Tatsachen die grosse Bedeutung der charakterlichen Erziehung ganz besonders betonen. Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl anerkennend feststellen, dass sich die Volksschule der Erziehungsseite immer stark, wenn nicht am stärksten von allen Schulen, gewidmet hat, und ihr gebührt dafür besonderer Dank. Leider wird an den Berufsschulen und an unsern höchsten Bildungsstätten diese Seite ganz unverständlicherweise im normalen Ausbildungsplan fast ganz vernachlässigt. Wenn wir die Absolventen unserer Hochschulen in ihrem Charakter in aller Offenheit zu bewerten suchen, sind diese fast immer überrascht, dass wir dieser Frage so viel Beachtung schenken. Wenn ich soeben das Erziehen so stark betonte, so bitte ich Sie, dies nicht so auslegen zu wollen, als ob das Vertrauen in Ihre Erziehungstätigkeit kleiner wäre als in Ihre Lehrtätigkeit. Dies würde ganz und gar nicht zutreffen. Ich wollte, immer wieder aus eigener Erfahrung heraus, nur die Bedeutung der Erziehung für Staat und Wirtschaft betonen. Ohne mir einzubilden, dass ich von der Lehrtätigkeit viel verstehe, glaube ich doch annehmen zu dürfen, dass das Erziehen noch viel schwerer ist als das Lehren.

Ich setze voraus, dass man mich mit dieser heutigen Ansprache betraut hat, um Erfahrungen aus Wirtschaftskreisen zu bekommen, die für Ihre Tätigkeit, und damit für die Schule, nützlich sein können. Dies soll, so gut es geht, für das Lehren und das Erziehen getrennt geschehen.

Schon eingangs habe ich betont, dass Sie Ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf nur ausfüllen können, wenn Sie mit Herz und Seele und Begeisterung dabei sind. Mit Ihrer Schulung und Ihrer grossen Schulerfahrung dürfen Sie nun von mir als Laie nicht zuviel erwarten. Aber gewisse bedeutungsvolle Erfahrungen, die man in seiner Praxis macht, sind sehr oft solche, die fast verallgemeinert werden können. Eine solche Erfahrung betrifft z. B. die Gründlichkeit gegen die Vielgestaltigkeit. Ich könnte mir z. B. denken, dass Sie in Ihren Kreisen, genau wie in den Kreisen der Mittelschulen und der Hochschulen, immer wieder Diskussionen haben über die Ausweitung Ihrer Lehrprogramme. Dies würde in der Wirtschaft der immer wieder neu sich bildenden Tendenz zur Ausweitung der Produktionsprogramme entsprechen. Wenn ich aus meinen Erfahrungen heraus dazu Stellung nehmen müsste, dann müsste ich Ihnen zurufen: Wehret solchen Tendenzen! Wir stellen in der Praxis immer wieder erneut fest, dass zwar viel Wissen vorhanden ist, aber dass der Stoff bei weitem nicht immer beherrscht wird. Das vorhandene Wissen reicht natürlich für die Routinearbeit, aber sobald das Schöpferische verlangt wird, und das ist es ja, was Staat und Wirtschaft in so hohem Masse brauchen und je länger je mehr brauchen, reicht es nicht mehr. An Stelle der Ausweitung der Programme empfehlen wir immer wieder stärkste Beschränkung, dafür aber höchste Gründlichkeit und Vertiefung. Es ist mir ganz bewusst, dass

Sie für jedes Jahr eine feste Zielsetzung haben und vielleicht auch einhalten müssen. Ich könnte mir aber ebenso gut denken, dass diese Zielsetzung oft nur erreicht werden kann durch Hintansetzung der Vertiefung und der Gründlichkeit. Wenn dem so sein sollte, würde ich dies nicht nur schade finden, sondern als einen grossen Fehler bezeichnen. Jede Verordnung sollte so viel Elastizität haben, um das grundsätzlich Wichtige erreichen zu können. Ich spreche hier vielleicht ganz ketzerische Dinge aus. Aber wo es sich darum handelt, junge Menschen zu lehren und zu erziehen, kann ich mir nur vorstellen, dass es dazu sehr viel Freiheit und Beweglichkeit braucht. Um eine so dringend gewünschte Vertiefung zu erreichen, braucht es auch Zeit, und zwar hauptsächlich Zeit, sich dem einzelnen zu widmen. Dies heisst nichts anderes, als Schulklassen zu haben mit kleiner Schülerzahl. Wenn es uns ernst ist, zu sagen, dass unserer Schule für die Zukunft von Volk, Staat und Wirtschaft die allergrösste Bedeutung zukommt, dann muss man die Forderung der nicht zu grossen Klassen furchtlos aussprechen. Ich bin zu sehr in der Wirtschaft verankert, als dass ich die Konsequenzen dieser Forderung vernachlässige. Aber glauben Sie nicht auch, dass es da und dort möglich wäre, eine etwas grössere Lehrerzahl zu haben, statt recht oft zu üppige Schulbauten? Ich möchte nicht missverstanden werden. Ich meine, zweckmässige, gesunde, sonnige, aber einfache Bauten. Es wäre zu schade, wenn man den Spruch von Schleich *) auf unseren Fall anwenden müsste; er würde etwa so lauten: Die Güte der Schule ist umgekehrt proportional zur Üppigkeit des Baues. Jedenfalls steht die Persönlichkeit des Lehrers, sein sich Einfühlen in die Kinder weit über Verordnungen, Reglementen, Bauten u. a. m.

Bevor ich auf die mehr erzieherische Seite übergehe, die mir, wie Sie bereits beachten konnten, ganz besonders bedeutungsvoll erscheint, darf ich vielleicht noch etwas über das Notengeben und die Notenbewertung der Praxis sagen. Man kann sich nur zu leicht vorstellen, dass das Notengeben auch für Sie nicht immer eitel Freude ist und dass es für die Praxis auch nicht immer leicht ist, sich darauf zu stützen. Wir stellen immer wieder fest, dass die Noten eines Zeugnisses nicht immer mit den praktischen Leistungen im Berufsleben in Einklang stehen. Ich darf Ihnen ruhig sagen, dass wir beim Einstellen unseres jungen Personals die Noten zwar in Betracht ziehen, uns aber nicht restlos darauf verlassen. Ein Zeugnis mit Fachnoten und einer Note über Fleiss und Betragen lässt einen Dritten noch lange nicht erkennen, mit was für einem Menschen man es zu tun hat. Es lässt nichts erkennen über Verständnis, Vorstellung, Denken oder Konzentration. Die guten Noten sind oft nur die Folge eines guten Gedächtnisses. Auch über die charakterliche Veranlagung, wie geistige Regsamkeit, Initiative, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit u. a. sagt es nichts aus. Ebenso wenig über den Arbeitscharakter, wie Arbeitstempo, Verhalten bei der Arbeit, Selbständigkeit, Ausdauer. Auch nichts über Zusammenarbeit, Urteilkraft und Entschlusskraft; alles Dinge von ganz grosser Bedeutung. Diese Betrachtung gilt für alle Zeugnisse, von der Volksschule

*) Besonnte Vergangenheit, Carl Ludwig Schleich.

bis und mit den Hochschulen. Erst die Beantwortung dieser Punkte lässt einigermaßen erkennen, was für eine Persönlichkeit man vor sich hat. Diese Bemerkungen dürften für Sie ein Maßstab sein, welche Bedeutung die Wirtschaft dem Zeugnis und dem Charakter beimisst. Wegen der Dringlichkeit, junge Persönlichkeiten rasch zu erkennen und herauszufinden, beschäftigt mich diese Frage seit sehr vielen Jahren. Wenn Sie die Eigenschaften, die ich hier aufführte, überdenken, werden Sie sehen, dass es durchaus solche sind, die mindestens in den oberen Klassen der Volksschule schon sehr schön erkennbar werden und in den Mittel- und Hochschulen schon voll bewertet werden können. In meiner Unternehmung haben wir diese Bewertung auf breiter Grundlage und in einfacher Weise seit mehreren Jahren eingeführt. Dabei werden diese Bewertungen nicht im geheimen gemacht, ganz im Gegenteil, offen mit dem Bewerteten besprochen, mit der Bemerkung: So sehen wir Sie, wenn Sie nicht einverstanden sind, bewerten Sie sich ruhig selbst. Die Form solcher Bewertungskarten ist nicht das wesentliche, sondern die mündliche Aussprache an Hand der Karte. Diese letztere ist gleichsam ein Spiegel für die jungen Leute, wie Dritte ihren Charakter einschätzen. Die Aussprache aber soll ihm seine guten und schwachen Seiten zeigen, und was für eine Bedeutung jede dieser Eigenschaften hat, um der Allgemeinheit zu nützen und um selbst zum Erfolg zu kommen und nicht zuletzt, um mit der Selbsterziehung leichter einsetzen und möglichst auch fertigwerden zu können. Eine solche Aussprache deckt einerseits oft die recht interessanten Ursachen auf, auf welche gewisse schwache Veranlagungen zurückzuführen sind und weckt anderseits noch schlummernde zum Leben. All dies setzt beim Vorgesetzten ein gewisses psychologisches Verstehen voraus, das recht oft selbst erst formiert werden muss. Die Zeit, die man diesen Fragen in der Praxis widmet, zeigt Ihnen nochmals, wie bedeutungsvoll diese für uns sind. Ich weiss, dass Sie diese Zeugnisfrage auch beschäftigt, und ich habe mir daher erlaubt, diese einmal von einer etwas andern Seite aus zu beleuchten. Die dargestellte Bewertung – und immer gedacht als Zusatz neben den Fachnoten – ist bestimmt nicht schwerer als das Notengeben, ist aber für das Erkennen der Bewerteten sehr aufschlussreich. Sie ist bei richtiger Durchführung, wie nun eine vieljährige Anwendung gezeigt hat, nicht nur sehr reizvoll, sondern auch erzieherisch. Beim Vergleichen vieler solcher Karten kann man sehr oft auch den Bewertenden mitbewerten. Wir machen diese Aufstellung der Charaktereigenschaften, neben einer ganzen Anzahl Sonderfälle, für all die Hunderte von Lehrlingen und für alle frisch eintretenden Angestellten. Je mehr die Wirtschaft leisten muss, um so sicherer müssen wir unsern Nachwuchs kennen und erkennen.

Mit dieser Zeugnisfrage bin ich nun gleichzeitig ganz in das Gebiet der Erziehung hineingeraten. Ich habe schon der Meinung Ausdruck gegeben, dass ich das Erziehen für noch schwerer halte als das Lehren. Sie bekommen die Kinder schon als kleine Persönlichkeiten in Ihre Obhut und Betreuung. Kleine Persönchen, von denen jedes einzelne schon meistens ganz ausgeprägte Veranlagungen, Eigenarten und Eigenwilligkeiten hat. Wenn man diese Erziehungsarbeit näher überlegt und

wenn man bedenkt, wie viel Geduld, Liebe und Kleinarbeit es erfordert, um eine solche junge Schar zur Gemeinschaft und zur Zusammenarbeit zu erziehen, erkennt man, welcher Beanspruchung ein guter Lehrer stetig ausgesetzt ist. Es ist mir ein Bedürfnis, diesen Punkt hier ganz besonders zu betonen.

Die jungen Schüler von heute sind die morgigen Vertreter des Volkes, die Träger des Staates und der Wirtschaft. Die einleitenden Ausführungen in meinem Referat habe ich mit Absicht eingeflochten, um im Zusammenhang mit der Erziehung nochmals festzuhalten, was für starke Persönlichkeiten wir früher schon hatten und in Zukunft immer mehr brauchen werden. Je stärker unsere Bevölkerung zunimmt, desto fleissiger und geschickter müssen wir arbeiten, desto mehr müssen wir an das Ausland verkaufen, um leben zu können. Neben den führenden Menschen in Staat und Wirtschaft braucht es eine immer breitere Schicht von tüchtigen, selbständigen und tatkräftigen Werk- und Berufstätigen. Die Schule muss diesen Nachwuchs zum allergrössten Teil vorbereiten für das praktische Leben. Die Schule muss ihn erziehen zur Gemeinschaft, zur Liebe zum Land, zur Wahrung unserer Freiheiten und zur gegenseitigen Achtung und zur Wahrung unserer Eigenarten.

Meine Damen und Herren, mit diesen Aufgaben haben Sie, wie bereits ausgesprochen, etwas vom allerschwersten und verantwortungsvollsten zu übernehmen, was es gibt. Soweit Ihnen das Elternhaus dabei nicht hilft, müssen Sie fast alles selbst machen. Nur Ihre Liebe und Freude zur Sache, nur Ihre Persönlichkeit und Ihr Vorbild und nicht zuletzt Ihr starker Gerechtigkeitsinn können Ihnen da helfen. Mit Traktätchen und guten Ratschlägen von dritter Seite ist hier nichts zu machen. Ich möchte aber trotzdem bei diesen Feststellungen nicht halt machen. Vielleicht kann ich Ihnen dadurch etwas nützlich sein, wenn ich Ihnen mitteile, was für charakterliche Schwächen in der Praxis die grössten Reibungen auslösen. Ich betone dabei nochmals, nun aber in einem etwas anderen Zusammenhang, dass sachliche Fehler meistens viel weniger Störungen bringen als die menschlichen Schwächen. Es sind fast restlos Schwächen, die schon zu meiner Kindheit vorhanden waren, die ich damals aber als solche nicht erkannte und denen ich auf meinem ganzen Lebensweg immer wieder begegnete. Wirklich bewusst erkannt habe ich sie relativ recht spät, erst als ich erfasste, welche Bedeutung der menschlichen Frage in den Betrieben zukommt. Es sind erstens alles Schwächen, die Sie auch kennen und die vielleicht schon bei Ihnen Mühen und Unfrieden auslösen und den Gemeinschaftsbetrieb stören. Sie können aus meinen Darlegungen Vergleiche machen mit Ihren eigenen Erfahrungen und vielleicht da und dort diesen Schwächen noch stärker begegnen und sie zu bekämpfen suchen.

Eine der allergrössten und verbreitetsten Schwächen ist die, dass es immer wieder am gegenseitigen Verständnis fehlt. Der Wille, sich in den andern hineinzudenken, ist oft kaum vorhanden und sichtbar. Dies löst einen Rattenschwanz von Unzuträglichkeiten aus, ganz besonders, wenn dies in einer produktiv sein sollenden Umgebung geschieht. Das unvoreingenommene Werten

muss bei dieser Einstellung verlorengelassen, ebenso jede Selbstkritik und damit jede Sachlichkeit. Demgegenüber nistet sich Prestigehaftigkeit von unerträglichem Ausmass ein. Von einem Vorschlag wird nur noch die negative Seite besprochen, und die positive geht vollständig unter. Ich habe hier nur einige Folgewirkungen einer einzigen fehlerhaften Veranlagung angeführt. Diese wird sich sicher auch in der Schule schon bemerkbar machen, aber naturgemäss sich lange nicht so störend auswirken wie in einem Gemeinschaftsbetrieb. Arbeitsfreude und Initiative werden gleichzeitig vernichtet und die Arbeitsumgebung wird einem zur Qual und die Arbeit selbst zum Krampf und die Arbeitsleistung sinkt. Ein mit diesem Fehler behafteter Mensch wird selbst nie Freude an seiner Arbeit haben und in innerer Einsamkeit und grosser Unzufriedenheit dahinvegetieren. Wenn Sie bei Ihren jungen Menschen Ansätze zu dieser ganz gefährlichen Schwäche erkennen und diese erfolgreich bekämpfen können, so erweisen Sie ihnen eine kaum hoch genug zu bewertende Wohltat für ein ganzes Leben.

Wenn sich der Wille, den andern verstehen zu wollen, sich in den andern hineindenken zu können, zur festen Gewohnheit verdichtet, wie ganz anders gestaltet sich auf einmal alles. Das Sachliche hat nun Platz und der nun entstehende menschliche Kontakt sichert die Freude an der Arbeit, an der Verantwortung, an der Initiative zum Gestalten, nicht zuletzt am schöpferischen Gestalten. Jetzt herrscht auch Gerechtigkeit und es entsteht eine gesunde und humorvolle Kameradschaft, ein festes Fundament für Menschenliebe. Meine Damen und Herren, ich lege diesen Bemerkungen ganz fundamentale Bedeutung zu und Sie werden sicherlich mit mir einig gehen, dass man nicht achtlos daran vorbeigehen kann. Wir alle müssen hart arbeiten, ganz gleich, an welcher Stelle wir stehen, aber die Arbeit muss sich in einer gesunden, freudigen und gerechten Umgebung und in kameradschaftlichem Geiste abwickeln können. An diesem einzigen Beispiel kann man die Bedeutung der charakterlichen Erziehung so recht erkennen. Und, um dies erneut zu betonen, man darf sich bei ganz gründlicher Überlegung wohl fragen, ist das Wissen nicht eine unbedingte Voraussetzung und der Charakter der entscheidende Faktor?

Unzählige weitere Charakterschwächen wirken sich wie grobkörniger Quarzsand im Getriebe der Zusammenarbeit aus. Ausgesprochener, meist streberhafter Ehrgeiz zerstört jede Zusammenarbeit und selbstverständliches gegenseitiges Helfen und Dienen. Solche Menschen werden immer sich selbst mit der Arbeit vermischen und die Distanz zu den Verhältnissen verlieren und Wertigkeiten nicht mehr miteinander vergleichen können, sie stolpern gleichsam immer wieder über sich selber. Ich bin ein ausgesprochener Gegner, den Ehrgeiz zu pflegen, und möchte an dessen Stelle Bescheidenheit setzen. Der grosse Gründer der Bakteriologie, Robert Koch, wurde, als er den Tuberkelbazillus entdeckte, von seinen Assistenten gedrängt, dies sofort zu veröffentlichen, um ja nicht die Priorität zu verlieren. Seine Antwort war vorbildlich: Nein, jetzt wird zuerst einmal bewiesen, dass «er» es nicht ist*). Eine

ganze Liste von positiven Qualitäten ist in dieser Antwort verborgen.

Eine andere grosse Schwäche liegt darin, dass so viele Menschen nicht zugeben können, einen Fehler gemacht zu haben. In einem Arbeitsverband oder in einem Produktionsprozess ist dies von oft weittragender Auswirkung. Der Mut zur Wahrheit fehlt. Es ist erstaunlich, wie viele Gründe zusammengelegt werden, dass ein anderer der Sündenbock sei. Es wären noch viele recht klassische Schwächen anzuführen, die dem Träger derselben und seiner Entwicklung hindernd, oft recht stark hindernd, im Wege stehen. So zum Beispiel die Selbstbegrenzung, d. h. das fehlende Vertrauen zum eigenen Können. Es ist überraschend, wie hoch hinauf diese Angst, Schwierigkeiten zu überwinden, sichtbar wird, und wie wenig Zusprüche es oft braucht, diese Angst zu beseitigen. Voraussetzung ist nur, dass der Zuspruch überzeugend ist und beim erstmaligen Nichtgelingen keine Entmutigungen ausgesprochen werden. Auch das Herumschimpfen in einer Arbeitsgemeinschaft ist eine ganz gefährliche Charaktereigenschaft. Sie ist wie ein zersetzendes Gift und zerstört den *esprit d'équipe* vollständig.

Ich weiss, dass Sie in vielen Schulen unter anderem die Gruppenarbeit pflegen. Nach meiner Erfahrung ist dies ein ganz vorzüglicher Weg, seine Leute, die einem anvertraut sind, genauer in ihrer Charakterveranlagung kennen zu lernen und fördert bei den Gruppenteilnehmern die Erkenntnis für eine sinnvolle Zusammenarbeit. Ich müsste mich sehr täuschen, wenn in einem solchen *Teamwork* nicht alle Schwächen, die ich als Beispiel anführte, schon sichtbar würden, und die Erziehung daran ansetzen könnte.

Meine Damen und Herren, mit diesen wenigen Beispielen soll es genug sein. Sie zeigen zur Genüge, wie schwache und gute Eigenschaften sich in den Betrieben auswirken, und wie nötig es ist, die Schwächen frühzeitig zu erkennen und zu bekämpfen. Das sich Vertiefen in das Erkennen der Schwächen und das sich Vertiefen im Kampf gegen diese, gilt genau so gut wie das Vertiefen bei der Lehrtätigkeit. Ich kann nicht genug betonen, wie stark die angeführten Charaktermängel noch verbreitet sind und wie viel Störungen, Unzufriedenheiten und seelischen und materiellen Schaden sie verursachen. Ich kann Sie nicht genug aufmuntern, den Erziehungsfragen auch weiterhin die allergrösste Aufmerksamkeit zu schenken und sich darin durch nichts entmutigen zu lassen.

Sie mögen finden, und damit nicht einmal ganz unrecht haben, dass ich zuviel von den Schwächen gesprochen habe und zu wenig von der positiven Seite, wie man die Fehler bekämpft und ihnen begegnet. Aber ich bin ja einerseits von der Voraussetzung ausgegangen, dass Sie die Pädagogen sind und andererseits ich Ihnen nur aufdecke, wo es am sichtbarsten fehlt, und dass diese Fehler noch in ganz starkem Ausmass vorhanden sind. Genau zu wissen, wo Unzulänglichkeiten liegen, ist auch schon eine positive Seite, an die sich etwas Konstruktives anschliessen kann.

Die weitaus stärkste Hilfe im Kampf gegen die charakterlichen Schwächen des jungen Nachwuchses werden Sie in Ihrer eigenen Persönlichkeit finden. Ihre Ruhe gegenüber allem Geschehen, Ihre Menschlichkeit,

*) Robert Koch, Dr. J. Loebel.

Ihr Verstehen, Ihre Gerechtigkeit werden als Vorbild immer sehr tiefhaltig wirken, sicher viel tieferhaltiger als zu vieles Reden, besonders wenn es verbunden ist mit etwas zu viel Tonstärke, was beides nur zu leicht schon als Ausdruck einer gewissen Schwäche gewertet werden darf. Es sind dies wiederum alles Dinge, die wir in unseren Betrieben nur zu leicht erkennen können.

Es wird wohl immer so sein, dass man beim Verlassen der Schule, und dies bis und mit der Hochschule, nie ganz fertig ist. Nach der Schule kommt die Lebensschule. Glücklicherweise ist die Schulzeit noch für die meisten eine sorglose Zeit. Je weniger sich der Charakter in der Schulzeit gefestigt hat, um so härter können die Rückschläge und die Enttäuschungen in der Lebensschule werden. Ich wiederhole, keiner kommt fertig von einer Schule und wenn er es glauben sollte, müssen wir ihn bedauern. Er kommt in diesem Falle, wenn ich so sagen darf, gleichsam schon am ersten Tage seiner Praxis in der Garage an. Wir alle haben nicht nur die Pflicht, uns in den andern hineinzudenken, wir haben die mindestens gleich grosse Pflicht, in uns selbst hineinzuschauen, hineinzuleuchten und unsere eigene Entwicklung und Erziehung in die Hand zu nehmen.

Den jüngern Lehrerinnen und Lehrern, die neu in der Praxis sind, würde ich – immer aus meiner Erfahrung heraus – wärmstens raten, einmal über sich selbst eine ehrliche, furchtlose Bewertung zu machen, wie ich dies mit der Zeugnisfrage ausgeführt habe. Sie müssen dabei die Qualitäten, die ich eben als Vorbild hingesetzt habe, nicht vergessen. Ich kann Ihnen fast zum voraus versichern, und es wäre erstaunlich, wenn dies nicht zutreffen sollte, dass Sie genügend Ansätze finden werden, um mit einer weitem Selbsterziehung einsetzen zu können.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich einen Gedanken nochmals aufgreifen, den ich vorher schon ausgesprochen habe. Es ist dies der Gedanke, dass es zur Erziehung neben der Liebe auch für den Lehrer viel Freiheit und Beweglichkeit brauche. Auf diese Idee bin ich aus einer ganz einfachen Erfahrung aus meiner Praxis gekommen. In meinem Betrieb mit viel tausend Leuten besteht leicht die Gefahr der Reglementierung. Dies ist fast immer gleichbedeutend mit einer gewissen Erstarrung. Erstarrung ist aber weiter nichts als eine Begrenzung der Initiative des einzelnen. Davor haben wir aber begreiflicherweise eine sehr grosse Angst. Eine grosse Produktionsgemeinschaft kann heute nicht mehr bestehen, wenn die Initiative nicht hundertfach wirksam ist. Darum vermeiden wir die Reglemente und Einschränkungen soviel wie nur möglich. Gewiss braucht es Organisation, aber wenn der wirklich gesunde Menschenverstand überzeugt ist, dass man einmal ohne diese weiterkommt, soll man sie ruhig kurzschliessen. Darum möchte ich nun an die Behörden die Forderung aussprechen, dass, wenn es sich um die Erziehung unserer Jugend handelt, sie auch dem Lehrer eine gewisse Freiheit und Beweglichkeit lassen.

Meine Damen und Herren, ich bin am Schluss. Ich habe mich mit Absicht kurz gefasst. Wäre ich länger geworden, hätte ich Sie nur abgelenkt von den die Wirtschaft so stark interessierenden Erziehungsfragen. Ich habe Ihnen meine Gedanken in einfacher Form

und Sprache bekanntgegeben, ungefähr so, wie sich mein Leben selbst entwickelt hat. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass Sie eine sehr verantwortliche Aufgabe haben: die Verantwortung der Vorbereitung unseres höchsten Gutes, unserer Jugend, zum Leben. Wenn Sie hie und da eine Kritik erleiden, lassen Sie sich, wenn Sie mit Liebe und Begeisterung dabei waren, nicht anfechten. Es kommt ja sachlich weniger auf den Dank des Volkes an, als auf den Dank Ihrer eigenen Schüler. Den werden Sie immer haben, wenn sich Ihre Persönlichkeit auswirkt, wenn Ihre Persönlichkeit so zum Strahlen kommt, wie dies auch bei einigen meiner ehemaligen Lehrer der Fall war.

Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des SLV

2. und 3. Juli 1949 in Zürich

Unsere Zürcher Kollegen und Kolleginnen des Organisationskomitees werden Sonntag den 3. Juli, kurz nach 2 Uhr, erleichtert aufgetatmet haben, als sie die beiden von ihnen gecharterten Zürichseeschiffe, vollgepackt mit dem wohlgelaunten Lehrervolk aus allen Gauen des Schweizerlandes, «in See stechen» sahen. «Ende gut, alles gut!» durften sie sich nun mit Recht sagen. Ihre wochenlange, zeitraubende und mühevollen Kleinarbeit zur Vorbereitung und Durchführung der Abgeordnetenversammlung, des Lehrertages und des Festaktes zur Jahrhundertfeier des SLV hatte einen glänzenden Erfolg gezeitigt. Es geziemt sich deshalb, dass wir als Nutzniesser dieser aufreibenden Organisationstätigkeit, die nebenhin der ordentlichen Schularbeit geleistet werden musste, unsere kurze Rückschau auf die imposante, in allen Teilen wohlgelungene Lehrertagung mit dem herzlichen Dank an *Arnold Müller*, Präsident des stadtzürcherischen Lehrervereins und des Organisationskomitees, und alle seine getreuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, beginnen. Euer sorgfältiges Planen, liebe Kolleginnen und Kollegen, Euer umsichtiges und doch so unaufdringliches Lenken hat die einer Tagung von derartigem Ausmasse naturnotwendig innewohnenden Tücken, die Schliche und Stolpersteine eines so ins Grosse gewachsenen Festes meisterhaft zu umgehen vermocht. Ihr habt die mannigfaltigen Möglichkeiten einer reichen Großstadt, die in ihrem innersten Kerne doch mittelalterliches Bau- und Kunstgut zu wahren versteht – prachtvolle, weite Räume, ein eigenes Lehrerorchester, Lehrerchorverein und Tonhalleorchester, ein eigenes Lehrerkabarett, den Chor Eurer zukünftigen Kolleginnen und Kollegen, mustergültige Schulhausbauten, den rationalisierten Betrieb einer modernen Großstadtpost, die Schmuckstücke Eurer Altstadt u. a. m. – und dazu die herrliche Weite Eures Sees und seiner reichen Ufer, einzusetzen gewusst, ohne in einem Eurer Gäste das Gefühl des Neides zu erwecken, weil alles schlicht, dem inneren Werte dienend, dargeboten wurde. Eure Begrüssungsansprachen waren, wenn sie auch, wie wir wohl begriffen, an den Kämpfen, die ihr zur Zeit zu führen habt, nicht ganz vorübergehen konnten, auf den Ton eines von Herzen kommenden Willkommens abgestimmt. Sie haben, zusammen mit der wohlhabgewogenen, inhaltlich

und in der Form gleich meisterhaften Gedenkrede unseres gemeinsamen Zentralpräsidenten *Hans Egg*, zusammen mit den mutigen, hüben und drüben zu ernsthafter Besinnung auffordernden Hauptansprachen der Tagung, in uns allen das Gefühl der Verbundenheit unter uns und mit dem gesamten Volke, der Notwendigkeit einer geschlossenen Zusammenarbeit gestärkt und so den Anschluss hergestellt an jenes Wort Augustin Kellers, das er vor 100 Jahren in der Kirche zu Lenzburg dem jungen Verein in die Wiege gelegt: «Wir wollen, dass sich die Lehrer und Erzieher als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten.»

So hat denn zweifellos am Sonntagabend der letzte Eurer 1400 Gäste – am Unterhaltungsabend im Kongresshaus werden es wohl nahezu 2000 gewesen sein – die Limmstadt befriedigt, beglückt und innerlich bereichert wieder verlassen. Dafür sagen wir Euch allen herzlichen Dank und ein warmes, aufrichtiges Vergelt's Gott!

Und nun möge der Verlauf der Tagung in kurzen Zügen noch einmal an uns vorüberziehen, den vielen Teilnehmern zur frohen Erinnerung – aus dem Kanton Bern waren es nahezu 100 –, den Ferngebliebenen zur Aufmunterung, das nächste Mal auch mit dabei zu sein.

Abgeordnetenversammlung

Samstag den 2. Juli, 9.45 Uhr, im Auditorium maximum der Universität

Sie warf keine grossen Wellen, beschränkte sich vielmehr angesichts des weitern reich gedeckten Tisches auf die ordentlichen Jahresgeschäfte. Eröffnet wurde sie durch einen Schülerchor, der die Kantate «Zum Lob der Natur» von Joseph Haas kräftig und forsch vortrug, und durch eine Begrüssungsansprache des vor wenigen Tagen abgelösten zürcherischen Kantonalpräsidenten *Heinrich Frei*. Er wünschte den Abgeordneten auf dem zur Zeit etwas «steinigen Boden» Zürichs zwei frohe Tage, erinnerte an die Gründung des SLV in Lenzburg, legte die Gründe dar, warum die Jubiläumsfeier nicht dort, sondern in Zürich abgehalten werde, und schloss: «Hier im stillen, kleinen und bescheidenen Lenzburg erblickte der SLV vor 100 Jahren das Licht der Welt. ... Lenzburg ist aber nicht nur ein bescheidenes, es ist auch ein sauberes, aufgeschlossenes und selbstbewusstes Städtchen. Und sauber, aufgeschlossen und selbstbewusst wollen wir Lehrer jederzeit sein und bleiben. *Sauber* in der Gesinnung, allen faulen und falschen Kompromissen abgeneigt, die einem kleinlichen und kurzichtigen Nützlichkeitsstandpunkt entspringen und aufgeschlossen allem Guten und Schönen, aber auch der harten Wirklichkeit gegenüber. Dann dürfen wir auch selbstbewusst sein im besten Sinn des Wortes, nicht dünnlebig, aber bewusst des Wertes und der Bedeutung unserer grossen Aufgabe.»

Zentralpräsident *Hans Egg* dankte dem Sprecher des zürcherischen Lehrervereins für seinen Willkommensgruss und unter dem Beifall der Versammlung für seine Wirksamkeit als Kantonalpräsident «in bewegter, ja oft stürmischer Zeit». Dann lud er die Abgeordneten ein, sich zu Ehren der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder zu erheben.

Der Appell ergab die Anwesenheit von 147 Abgeordneten bei nur 2 Absenzen. – Das Protokoll der Abgeordnetenversammlung 1948 in Olten, Jahresberichte und Jahresrechnung, die den Abgeordneten als Sonderdruck aus der SLZ vorlagen, wurden einstimmig gutgeheissen. Die Jahresrechnung schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 1769.28 ab, zurückzuführen auf äusserst sparsames Haushalten mit den Mitgliedergeldern. *H. Aepli*, Präsident der Rechnungsprüfungskommission, dankte der Buchhalterin, Fräulein Verena Bereuter, für ihre mit grosser Hingabe und Sachkenntnis getreu und zuverlässig geleistete Arbeit. – Der Voranschlag für das Jahr 1950, der bei Fr. 49 200.– Einnahmen und Fr. 52 100.– Ausgaben auf dem unveränderten Jahresbeitrag von 3 Fr. (plus 1 Fr. für den Hilfsfonds) fusst, und über den Zentralquästor *J. Binder* ausführlich referierte, fand ebenfalls einhellige Zustimmung.

H. Müller, Präsident der Lehrerkassenkasse, überbrachte die Glückwünsche seiner Institution an den Jubilar und schloss daran einige Mitteilungen über die Entwicklung der Kasse: Sie ist in den 30 Jahren ihres Bestehens ein starker Baum geworden, der reife Früchte trägt, zählt heute 5400 Mitglieder – also fast die Hälfte der Mitglieder des SLV –, hat seit ihrer Gründung über 3 Millionen Franken ausbezahlt und damit in schweren Zeiten eine grosse soziale Aufgabe erfüllt. Sie lässt sich heute nicht mehr wegdenken. Die Kasse ist stetsfort bemüht, die Statuten den neuen Anforderungen anzupassen. Leider steht sie in dieser Beziehung gerade heute vor recht grossen Schwierigkeiten. Seinem Wunsche, die Abgeordneten möchten weiterhin eifrig für die SLKK werben, schliesst sich der Zentralpräsident an und spricht *Hans Müller* und dem anwesenden Alt-Rektor *Ineichen*, Luzern, einem Mitbegründer und unentwegten Förderer der Kasse, den besten Dank aus.

Als Mitglied des Zentralvorstandes wird an Stelle des zurücktretenden *P. Fink*, Bern, auf Vorschlag des Kantonalvorstandes des BLV *Albert Berberat*, Biel, gewählt.

Grossen Beifall löst die Einladung des Glarner Lehrervereins aus, die nächstjährige Abgeordnetenversammlung in Glarus abzuhalten.

Wohlverdiente, mit warmer Zustimmung aufgenommene Dankesworte richtet schliesslich *H. Bähler*, Mitglied des Zentralvorstandes, an den unermüdlichen, die Geschäfte des SLV sicher und überlegen meisternden Zentralpräsidenten *Hans Egg*. Dieser konnte nach 11 Uhr die Abgeordnetenversammlung 1949 schliessen mit der Einladung, vor dem Mittagessen im Zunftsaal zur Schmieden an der

Ehrung Pestalozzis

teilzunehmen. So schritt man denn hinab zur Limmat, hinüber an die Bahnhofstrasse zum Pestalozzidenkmal vor dem Linthescher-Schulhaus, um dem grossen Erzieher und Menschenfreund die Verehrung zu bezeugen. Während der kurzen Ansprache Herrn Prof. Stettbachers, des anerkannten schweizerischen Pestalozziforschers und -kenners, wurde ein Kranz vor dem Denkmal aufgestellt, als Zeichen dafür, dass wir seine Jünger und Nachfolger sein möchten, uns aber immer wieder bewusst werden, «welche Höhe und Tiefe unser Tun von dem seinen trennt».

Auf die im Anschluss an das Mittagessen durchgeführten

Führungen und Besichtigungen

haben wir bereits hingewiesen. Da den Berichtersteller andere Pflichten beanspruchten, kann er darüber nichts aussagen. Der SLZ ist aber zu entnehmen, dass 500 bis 600 Kolleginnen und Kollegen daran teilnahmen und aus nachherigen Gesprächen vernahm man, dass vor allem die Besichtigung der neuen Schulhausanlagen ein beglückendes Erlebnis war.

29. Lehrertag

Samstag, 2. Juli, 16.15 Uhr, im grossen Tonhallsaal.

Von allen Ecken und Enden strömte um 4 Uhr das Lehrervolk zum Alpenquai und verschwand nach bewundernden, aber auch fast bedauernden Blicken über den tiefblauen, mit unzähligen Segelbooten und Schiffchen aller Art belebten See und seine dunkelgrün bewaldeten und dicht besiedelten Ufer im grossen, reich mit Blumen geschmückten Tonhallsaal. Es sollte den Verzicht, den schönen Sommer-Spätnachmittag auf dem See oder bei sorglosem Schlendern durch die prächtigen Anlagen am Alpenquai zu verbringen, nicht zu bereuen haben. Wir haben den Hauptvortrag dieser Veranstaltung, der Prof. Dr. J. R. Schmid, unserem Thuner Seminardirektor, übertragen worden war, bereits in der letzten Nummer veröffentlichen können. Die Leser werden begreifen, dass die über 1200 Zuhörer dem Vortragenden mit warmem Beifall dankten und dass wir Berner uns ganz besonders daran beteiligten. Die Stimmung und der Gesamteindruck lassen sich vielleicht am besten mit den Worten jenes kritischen und sehr zurückhaltenden Zürchers kennzeichnen, der kurz und bündig feststellte: «Das war einmal keine pädagogische Falschmünzerei!» Wir rechnen es Seminardirektor Schmid hoch an, dass er den Mut fand zu dieser Beschränkung, zu gerade *dieser* Beschränkung. Dass er seine Gedanken, die für jeden aufmerksamen Hörer und Leser eine erlösende Klärung bedeuten müssen, zwar wohl mit spürbarer innerer Anteilnahme, aber unter dem Verzicht auf jede innere und äussere Phrase darlegte, liegt in seinem Wesen begründet. Dieser klar umrissene Hinweis auf unsere Erziehermöglichkeiten als Lehrer, die Abwehr von Aufgaben, die uns nie zukommen können, das stolz-bescheidene, von hohem Verantwortungsbewusstsein getragene Herausarbeiten dessen, was uns als Erzieher Aufgabe und Verpflichtung sein soll und darf und unsere ganze und freudige Hingabe erfordert, wird überall dort, wo der überbordende Strudel pädagogischer Himmelsstürmerei wiederum seine Kreise zu ziehen droht, dämpfend wirken, Unsichere aufrichten, dem Sich-selbst-wiederfinden dienen.

Die musikalische Umrahmung der Samstagtagung hatten das ad hoc gebildete städtzürcherische Lehrerorchester und der Chor des kantonal-zürcherischen Oberseminars übernommen. Auf der Orgel begleitet von *Alfred Baum*, spielte das Lehrerorchester unter der Leitung von *Hans Trechslin* zum Beginn das Orgelkonzert op. 4, F-dur, von G. F. Händel und zum Schluss die Händelsche Sinfonia aus Saul; der Oberseminarchor sang neben Brahms Waldesnacht drei schlichte alte

Volkslieder. Es war ein der Tagung würdiges, schönes Musizieren und Singen.

Die Eröffnungsansprache hielt der Präsident des Organisationskomitees, *Arnold Müller*. Er hiess im Namen der Zürcher Lehrerschaft die frohgestimmte Festgemeinde herzlich willkommen und gab seiner Freude Ausdruck, dass dem Rufe so zahlreich Folge geleistet wurde. Er nannte die in Abständen von 5 Jahren sich folgenden Lehrertage die Marksteine in der Entwicklung des SLV, die dessen Bemühen um Schule und Lehrerschaft besonders deutlich erkennen lassen. Der Jubilar selbst, der unentwegt von Markstein zu Markstein gewandert ist, tritt wohl mit weissen Haaren, aber in voller Rüstigkeit ins zweite Jahrhundert. Wohl gab es Zeiten, wo sich der Wanderer auf eine Bank setzen musste, «um über die Menschen nachzudenken, die auch von sogenannten Erziehern erzogen wurden und trotzdem im 20. Jahrhundert zu solch teuflischem Wüten fähig waren. Er machte sich seine Gedanken über den Unterschied von Kultur und Zivilisation». Er hat aber darob den Mut nicht verloren, liess sich in seinem Glauben an eine bessere Zukunft, an den Sieg des Guten, an den Sieg des Geistes über den Ungeist nicht irre machen. Wir aber, die an seinem Wege stehen, «wollen diesem Schreitenden helfen, mit ihm schreiten, und ihn durch unser Verhalten an eine gemeinsame Idee stärken.» Die Idee der Zusammenarbeit soll weiterhin unsere Devise sein.

Die Abendunterhaltung

Selbsttätigkeit und Gruppenarbeit sind heute viel vertretene und sicher berechnete pädagogische Forderungen. Die Zürcher Lehrerschaft hat bewiesen, dass sie nicht nur in der Schultube damit umzugehen, sondern sie auch auf das eigene Tun und Handeln, in diesem Sonderfalle auf das ernste und humorvolle Unterhalten, anzuwenden weiss. Angefangen beim witzigen Conférencier *Alfred Surber* (ein Verfechter und meisterlicher Gestalter übrigens des modernen Gruppenunterrichts), über das Lehrerorchester, das Lehrerkabarett «Schwamm drüber», das nicht nur spielte, sondern sein Programm «Aus Lehrer Lämpels Tagebuch» auch selber schrieb, zu den Zeichnern und den Solopianisten *Alfred Baum* und *Hans Trechslin*, waren es lauter Leute vom pädagogischen Fach, die es unternommen hatten, die wohlverdiente und sichtlich mit Behagen ausgekostete Unterhaltungs-Zäsur in den Fluss der Verhandlungen zu tragen. Nur der Solist *Fritz Hengartner* (Violoncello), *Thea Obenaus*, erste Solotänzerin und Ballettmeister *Hans Macke*, beide vom Stadttheater, und die Kindertanzgruppe von *Nina Macchiachini* wurden beigezogen. Auf einzelnes einzutreten müssen wir uns versagen, aber – nehmt alles nur in allem: Es war ein schöner, ernster und dann auch vergnüglicher Abend, der, wie *Martin Simmen* in der SLZ trefflich sagt, «das kultiviert Ästhetische, das Erhebende und feierlich Stimmende an den Anfang gestellt und stufenweise das leichtere und vergnüglichere Amüsement nach und nach einschob.» *P. F.*

(Schluss folgt.)

Helft dem Pestalozzidorf!

† Gustav Kunz

96. Promotion

gestorben am 9. Juni 1949

Dass wir einen Menschen ganz besonderer Art mitten unter uns hätten, ahnten wir bereits in unsern allerersten Hofwilertagen: Gustav Kunz spielte uns am letzten Abend unseres Aufnahmeexamens in über-



legener Weise eine selbstkomponierte Violinsonate. Wir alle, mehr oder weniger Anfänger in der Musik, staunten über solches Können; mit welcher Eleganz wusste Gustav den Bogen zu führen, welche Sicherheit des Einsatzes war da schon vorhanden. Wie benieden wir unseren Kameraden, der in der Singstunde bei Hans Klee Bücher lesen durfte. Ihm waren die Gebiete der Musiktheorie bekanntes Land, und selbst das Seminar konnte ihm nichts Neues bieten.

Proben seines kompositorischen Könnens und seines Violinspiels sollten wir im Verlaufe der vier Seminarjahre zu verschiedenen Malen hören. Noch in Hofwil sangen wir Gustavs dreistimmigen Satz über «Der grimmig Tod mit seinem Pfeil». Nun ist unser Kamerad als erster der b-Klasse Zielscheibe des Todes geworden. Im Oberseminar spielte er uns auswendig Präludium und Fuge für Violine solo von J. S. Bach, eine Leistung, die uns in Staunen versetzte. Dass es Gustav Kunz eher zum Weiterstudium der Musik trieb als zum Lehramt, begriffen wir alle und erwarteten eigentlich auch nichts anderes von ihm. So studierte der begnadete junge Musiker einige Semester in Paris, um sich in seinem ureigenen Gebiete zu vervollkommen. Bis kurz vor Abschluss des Krieges versah Gustav dann die Stelle eines Konzertmeisters am Stadttheater in Heilbronn. Aus Deutschland zurückgekehrt, war es ihm leider nicht vergönnt, in seiner Vaterstadt eine definitive Anstellung zu finden. Stellvertretungen, Aushilfe im Stadtorchester und die Beschäftigung mit einem neuen Notendruckverfahren halfen über die schlimmsten materiellen Sorgen hinweg. Doch Gustav trug alle Schicksalsschläge mit stiller Männlichkeit.

Eine tückische Krankheit hat ihn nun in kürzester Zeit dahingerafft. An seiner Bahre trauern die Gattin und ein zwei Jahre altes Töchterchen um einen lieben, bescheidenen Mann und guten Vater. Wir Kameraden der 96. Promotion rufen ihm ein letztes Lebewohl zu. Wir werden ihn nicht vergessen. W. Sch.

Mitteilung der Redaktion

Die Nummer vom 30. Juli fällt aus. Vereinsanzeigen für die Zeit vom 31. Juli bis 6. August müssen deshalb bereits in der Nummer 17 vom 23. Juli veröffentlicht und der Buchdruckerei Eicher & Roth, Bern, Speichergasse 33, bis spätestens Mittwoch den 20. Juli, Abendpost, zugestellt werden.

Die Nummern vom 23. Juli, 6. und 13. August werden voraussichtlich nur achtseitig sein. Wir bitten die Sektionsreferenten, deren Berichterstattungen über Sektionsversammlungen bereits vorliegen, zu entschuldigen, wenn ihre Arbeiten mit einiger Verspätung veröffentlicht werden. P. F.

L'ECOLE BERNOISE

Fructueuse collaboration

Biochimie et médecine

Il fut un temps où les médecins reniaient tout ou partie de la chimie; il est une période, celle que nous vivons, où la médecine, mise à part la chirurgie, doit une grande partie de ses progrès à l'intervention du chimiste. Deux époques, deux tendances. Course aux extrêmes, comme toujours sans doute, mais aussi recherche d'une solution équilibrée, où la science et l'art cohabitent, pour le plus grand bien des hommes. Entre le grand Trousseau qui tenait pour négligeables les « connaissances chimiques » et John Abel qui en fait la pierre angulaire des études médicales, il y a une zone de pacifique collaboration qui doit permettre l'évolution future de toute la thérapeutique chimique et donne l'occasion de comprendre l'influence manifeste de la chimie sur la médecine en ce dernier demi-siècle.

La biochimie, ou chimie de la vie, n'a pas encore pour objectif – heureusement sans nul doute! – l'explication totale des phénomènes biologiques par des réactions plus ou moins complexes. Elle vise simplement à donner du mécanisme de la vie une image claire et aussi positive que possible, pour rompre en visière avec la vieille théorie du flux vital. Elle est une des disciplines les plus utiles, à l'heure actuelle, au médecin, au pharmacologue et au biologiste, pour pénétrer les secrets de la matière vivante et nous en démontrer, sans discussion possible, la mystérieuse complexité. Elle est également, quoi qu'en puissent dire les naturalistes convaincus, un des piliers de l'hygiène moderne et de la santé publique. Nous n'irons pas jusqu'à affirmer qu'elle constitue la solution par excellence du traitement des maladies, de leur prophylaxie et du maintien de la santé. Ce serait faire acte de présomption. D'autant plus que l'on sait pertinemment que

la chimie thérapeutique et tout l'appareil de biochimie humaine appliquée ne connaissent pas que des succès... Néanmoins la moisson est belle et encourageante.

Acquisitions théoriques

A ses primes débuts, le rameau de la biochimie était encore bien rudimentaire et peu évolué, n'ayant pas réussi à se libérer suffisamment du tronc puissant de la chimie pure. Ce n'est que peu à peu que les chercheurs de tous les pays réussirent à étendre les idées acquises et à imposer au monde des notions qui répugnaient et ont toujours répugné aux « vitalistes ». Un des premiers points à souligner est que les acquisitions faites dans le domaine des ultra-virus, grâce à la technique microscopique moderne, ont permis de ne plus considérer comme absolue la frontière séparant le monde vivant du monde inanimé, d'un corps chimique défini. Et l'on voit ainsi cristallographie, biologie, microbiologie et chimie se partager le champ d'action des forces diverses que constitue la vie. *Les ferments, les hormones, les vitamines, les médiateurs* chimiques, les actions catalytiques, sont présents à tous les esprits épris de biologie.

Et puis, au fur et à mesure de l'apport des savants, les idées très conformistes relatives aux constituants de la matière organique et vivante se sont modifiées. S'il est aisé de parler de graisses, d'albumines, d'hydrates de carbone, de vitamines, de sels minéraux, ce ne sont là pourtant que des abstractions car, dans la nature, il existe une mosaïque vivante autrement plus complexe qu'on ne l'a cru jusqu'ici. Le chimiste qui isole d'un corps vivant des principes immédiats organiques ne fait guère mieux qu'un vandale frappant à coups de maillet et de ciseau une statue antique pour la faire voler en éclats. Les procédés des chimistes sont barbares, malgré tout, et lorsque sera levée l'hypothèse d'une intrusion brutale au sein de la matière vivante, les perspectives du problème changeront. Néanmoins, les acquisitions faites sont déjà bien utiles en permettant de connaître la composition élémentaire et globale des substances vivantes, en même temps que la physico-chimie donnait la latitude de fixer les idées quant aux aspects colloïdaux des milieux vivants.

C'est également à la biochimie que la médecine doit de n'avoir pas laissé de côté les *catalyseurs biologiques* qui auraient pu rester longtemps encore dans l'oubli et figurer comme impuretés dans les analyses, si l'on ne s'était avisé de mettre en relation le laboratoire de chimie alimentaire avec les laboratoires de pharmacologie et leurs animaleries bien installées. C'est à elle que l'on doit les notions d'éléments biogéniques, plastiques et catalytiques avec, tout récemment, cette splendide idée de l'existence de l'architecture intime de la vie avec présence de rapports intermoléculaires, de molécules associées, de cénapses ou complexes, qui font justice des affirmations toujours trop formelles et solennelles des époques passées.

Grâce à des recherches de cette nature, la matière vivante devient une sorte de société au petit pied, où l'on voit se fondre les individualités des corps chimiques simples entrant dans des unités supérieures, avec des échelons hiérarchiques qui rappellent un peu les phénomènes si caractéristiques de notre humanité. Cette sorte

de *sociologie biochimique*, si l'on nous passe cette expression, n'est pas sans flatter notre esprit qui se complait à retrouver dans le monde extérieur ce qu'il s'efforce de créer en lui, ordonnance et hiérarchie, oubliant que sur le damier biologique tout est indispensable, de la cellule la plus banale à la cellule nerveuse la plus différenciée.

Les applications pratiques : du laboratoire à la clinique

Sans vouloir à tout prix forcer la note, il faut reconnaître que toutes les conversations médicales, les congrès médicaux, la presse spécialisée elle-même, sont marqués au sceau de l'emprise biochimique. Des ouvrages comme ceux de Marcel Florkin, de Michel Polonovski, de Cristol, de E. Gley, sont entre les mains des étudiants qui ont à se familiariser avec la *biochimie médicale*, science qui étudie les réactions humaines (et animales) selon les méthodes de la chimie. Ce faisant, on est aujourd'hui en mesure de s'intéresser au milieu intérieur de l'homme, à son sang, à sa composition et à ses variations, à la lymphe, aux pigments sanguins et respiratoires, à la fonction respiratoire, aux émonctoires (rein, peau) et à leur rôle de détoxication, au squelette, aux muscles et à leur fonctionnement, au foie, aux glandes endocrines, ces petites usines biochimiques en miniature, au système nerveux dans sa capacité de transmission d'un influx si précieux entre tous, à la nutrition et à ses effets sur la santé générale, psycho-physique de l'homme, et nous en passons.

Qui ne voit dès lors apparaître et grandir un prodigieux édifice, celui de la chimie de la vie, non plus *in anima vili*, mais au sein de l'homme lui-même, devenant une vraie cornue de laboratoire? Les échanges nutritifs sont étudiés avec précision, des bilans sont effectués avec la rigueur d'une comptabilité de grande maison, les ingesta et les excreta sont soigneusement examinés, la composition du sang, des humeurs, font l'objet de dosages précis, et même, lorsque les dosages chimiques ne peuvent être appliqués, on recourt à des dosages biologiques (hormones, vitamines, antibiotiques, etc.). Le médecin praticien a été accusé (et on l'accuse toujours encore) de devenir l'esclave d'une « biochimie tyrannique » qui le prive de ses qualités de diagnostic et le livre pieds et poings liés à la « pharmacomanie ». Certes, cet extrême peut se rencontrer mais, en général, le médecin demeure le fidèle serviteur d'une profession qui n'est pas faite que de formules et d'équations et tient compte largement de l'élément humain du patient.

Les avantages de la biochimie mise au service de la médecine, et c'est ainsi qu'il faut l'entendre, sont une prise de conscience, par le médecin, plus nette, plus claire, d'une situation pathologique donnée, lorsqu'il est mis en présence d'une analyse de sang, d'urine, d'humeur, que ce n'était le cas auparavant. Il est des réactions caractéristiques de tel ou tel état malade. Les désavantages consistent surtout en une sorte de standardisation des malades, sans tenir compte de leur individualité, de leur personnalité, de leur état d'âme, de leur psychisme. La médecine de la personne, si ardemment défendue par Paul Tournier, n'est pas une vaine conception et ne fait pas place qu'à une sorte de métaphysique. En pratique courante, la biochimie

médicale est donc bien, ne serait-ce que par les succès qu'elle a remportés, une des plus fécondes acquisitions de la médecine. Sans elle, l'opothérapie, la vitamino-logie et la chimiothérapie n'auraient pas connu leur période de gloire et des malades par millions n'auraient pas été arrachés aux griffes de la mort.

L'évolution de la médication, de la pharmacie, de la pharmacologie, et de l'art de guérir en définitive, n'a jamais été aussi rapide depuis que l'industrie chimique et pharmaceutique mondiale a pris une extension prodigieuse. Les épidémies qui autrefois ravageaient la planète ont été jugulées; l'alimentation des populations civilisées est améliorée lorsque la guerre ne sévit point, parce que l'on connaît maintenant les dangers d'une nourriture trop purifiée; le standard de vie est rendu plus conforme aux principes de l'hygiène; des maladies redoutables sont tenues en échec en attendant d'être éliminées. Devant de telles affirmations de force et de puissance, on comprend l'enthousiasme des promoteurs de la pharmacothérapie et la progression constante de la biochimie médicale dans tous ses secteurs multiples et variés.

Confrontation d'idées opposées

Or, malgré cet enthousiasme contagieux, il est des esprits qui, bien que ne reniant pas les acquisitions de cette médecine algébrique qui vous traduit toutes les réactions vitales par des équations chimiques, ne sont pas persuadés de l'avenir définitif de cette forme de science médicale. Pour eux, la nature demeure la mère fidèle et sûre et la biochimie humaine ne sera efficace, réellement, que dans la mesure où elle pourra approcher, sans jamais la trahir, la réalité de nos vies. Pour l'instant nous n'en sommes pas encore là et certains réfractaires ne se font pas faute d'arguer de la connaissance restreinte que nous avons du milieu extérieur à l'homme, pour condamner une biochimie qui a la prétention de bâtir une thérapeutique à coup de médications synthétiques et par conséquent artificielles. De là les discussions passionnées qui ont mis aux prises les tenants respectifs des thérapeutiques naturelles et synthétiques, plus exactement les défenseurs des médicaments naturels et des médicaments de synthèse.

Certainement, ce n'est pas en quelques phrases lapidaires qu'il est possible de liquider un tel débat, de condamner l'un des accusés et de blanchir l'autre, pour autant qu'il y ait des accusés! La vérité est que la chimie médicale et la pharmacie chimique ont bénéficié de tous les concours scientifiques possibles jusqu'à présent et que si la nature est plus complexe et plus capricieuse que ne le veut la chimie très orthodoxe, des progrès immenses ont été faits. Reportons-nous, en pensée, à ces curieux médicaments d'autrefois qui nous font souvent l'effet de fieffés ignorants et qui, hormis la purgation et les saignées, n'en savaient guère plus que le commun des mortels d'aujourd'hui et vous jouaient les savants avec une astuce admirable.

Décidément, progrès il y a, car la chimiothérapie, conséquence directe de l'ingérence de la biochimie en médecine, est toute puissante. Sans elle, famine, carence, épidémies, infections, auraient fleuri à loisir, durant la dernière guerre, dans le jardin d'une hu-

manité dévorée par des passions stupides. C'est en cela que nous trouvons, pratiquement, une raison de nous attacher à la chimie biologique et humaine, tout en ne méconnaissant pas les lacunes d'une science relativement jeune qui ne peut se permettre de singer exactement la nature, car le millième de mg, s'il est employé couramment, n'est pas l'indice de la précision mathématique. Un jus de citron n'est pas l'équivalent de la vitamine C, c'est entendu, mais pratiquement les produits de synthèse du monde entier sont égaux, dans leurs actions physiologiques, aux produits naturels purifiés. Cela ne saurait être infirmé dans les limites compatibles avec notre savoir.

Pourquoi fermer la porte sur les anticipations et les phénomènes naturels. Il n'est personne qui puisse affirmer que la biochimie médicale, classique, de ce XX^e siècle, restera inchangée jusqu'en l'an 2000 et plus loin encore. De telles querelles sont, à notre sens, simplement inutiles, si elles ne visent qu'à paralyser les efforts de ceux qui travaillent avec énergie et vigueur. Elles peuvent, cependant, si elles sont franches et sincères, aider au progrès, en insufflant un peu d'humilité à ceux qui croient que le monde de la vie leur est tout entier accessible et, qu'hormis leur science, il n'est pas de réalité qui existe.

L.-M. Sandoz.

L'école et l'éducation du sens mondial

L'éducation du sens critique

(Suite)

Dans le même ordre d'idées, on attirera aussi son attention sur les différences de constitution, qui ne permettent pas à tous de faire les mêmes choses. Par exemple, sur les différences d'ordre sensoriel: tous ne voient pas de la même façon; il y a les myopes, qui ne voient que de tout près; il y a des daltoniens... et il y a «le monde des aveugles»! On fera ainsi sentir comment une particularité ou une infirmité modifie la vision du monde, et rend impossibles certaines adaptations. Il sera plus efficace encore d'attirer l'attention de l'enfant sur certaines infirmités transitoires (quelle qu'en soit l'origine, physique ou psychologique), qui peuvent atteindre chacun. «J'ai demandé à Paul de tenir un instant mon livre, et il l'a laissé tomber dans la neige! — C'est peut-être qu'il avait les mains engourdis par le froid.» Et si un élève, habituellement bon calculateur, ne réussit pas, un jour, à effectuer une seule opération juste, le maître, sans s'engager dans des considérations sur le mécanisme de ce «blocage», fera remarquer qu'on n'est pas toujours semblable à soi-même, et qu'il y a des moments où l'on ne peut pas faire ce que pourtant on sait faire, ni mobiliser les connaissances qu'on possède.

Il est aussi de la plus haute importance d'amener l'enfant à se rendre compte qu'il y a, entre les divers individus, au point de vue sensoriel et intellectuel, des différences qualitatives, ou de forme; et non pas seulement des différences quantitatives, comme il est enclin à le penser. Pour lui, en effet, on est bête ou intelligent! On voit bien, si l'on voit ce qu'il voit; et l'on voit mal, si l'on voit autrement! Mais, qu'il y ait des formes différentes d'intelligence ou de bêtise; qu'il y ait une

façon énumérative ou synthétique ou encore symbolique de décrire la même image; qu'une narration puisse valoir par le mouvement et une autre par le style, il faudra le lui faire sentir par des exemples très démonstratifs.

On attirera son attention sur le fait que tel élève, tout à fait incapable en arithmétique, est peut-être un remarquable dessinateur, et l'emporte même sur tous ses camarades, quand il s'agit de rapporter exactement ce qu'on les a invités à observer. On donnera à l'élève, médiocre dans la plupart des exercices scolaires: orthographe, calcul ou mémorisation, l'occasion de montrer en quoi, peut-être, il excelle; l'on ira, par exemple, le voir travailler à son établi de menuisier; ou on l'invitera à apporter en classe son violon, et à en jouer devant ses camarades. En comparant des dessins, comme nous le suggérons tout à l'heure, on s'efforcera de faire sentir que des travaux très différents peuvent valoir la même note: l'un l'emportant par l'exactitude des détails, l'autre par la proportion des parties, un autre par la mise en page, ou encore par des qualités plus subtiles, intensité, sobriété, décision, etc.

Il sera plus aisé, bien sûr! de persuader des enfants que les différences qui les distinguent sont de forme, plutôt que de degré, si la classe est relativement homogène; c'est-à-dire si elle ne contient aucun élève décidément déficient, ou souffrant de troubles caractériels graves. Mais, d'autre part, on se prépare à collaborer, adulte, avec tous ceux que les circonstances peuvent vous assigner pour compagnons, d'autant mieux qu'on aura fréquenté, enfant, des types humains plus divers. Pourvu qu'il ne s'agisse pas, cependant, d'arriérés profonds ni de névrosés! Nous signalons, en passant, ce problème d'organisation scolaire, sur lequel le professeur André Rey, de Genève, à l'active collaboration de qui nous devons d'ailleurs de nombreuses suggestions sur toutes les questions abordées dans ce chapitre, a attiré notre attention par un exposé des plus attachants – problème dont la portée déborde largement, on s'en rend compte, le cadre de notre étude.

Pour faire sentir de bonne heure aux enfants qu'il y a des formes d'intelligence diverses, mais également valables, on leur donnera l'occasion de voir travailler toute espèce de gens. On leur fera visiter une imprimerie, une boulangerie; on les conduira dans l'atelier d'un forgeron ou d'un céramiste, dans une usine, aux champs. Dans plusieurs pays, le programme prévoit, justement à ce degré (7-10 ans), l'étude du travail et du milieu, notamment du travail artisanal. On les amènera ainsi à constater qu'un homme peut valoir sur des plans très divers. Voici un souffleur de verre, qui ne sait pas dire grand-chose, mais il sait faire! Ses tours de main, c'est aussi une forme d'intelligence. Et ce mécanicien qui, au bruit d'un moteur, discerne immédiatement «ce qui ne va pas», que de choses il sait, lui aussi! Et le policeman, réglant la circulation sur une place encombrée! cette rapidité de réaction, cette présence d'esprit, c'est encore de l'intelligence.

On se heurtera, sans doute, chez bon nombre d'élèves, surtout s'ils ont été élevés par leurs parents dans ce culte exclusif du bien dire, qui caractérise les milieux «intellectuels», à certaines résistances affectives (af-

fects). Le maître devra les prévoir et intervenir judicieusement. Si, d'ailleurs, il est exempt de ces préjugés, et a su gagner la confiance de ses élèves, le mécanisme d'identification jouant dans le même sens que les expériences proposées, l'enfant pressentira – en attendant qu'il en prenne conscience – quelques vérités essentielles à la compréhension sur les plans les plus divers. Tous n'ont pas les mêmes moyens, ni les mêmes aptitudes; ces diverses aptitudes ne sont d'ailleurs pas inférieures ou supérieures en soi; elles ne sauraient être évaluées qu'en fonction d'une tâche précise. On ne doit qualifier un homme que par rapport à ce qu'il fait. Quelque différents qu'ils puissent être les uns des autres, tous méritent donc la même estime, si seulement ils sont bien adaptés à la fonction qu'ils remplissent. La perfection complète est d'ailleurs inaccessible; personne n'excelle en tout. Ainsi tous ont besoin de tous; et tous les êtres sont complémentaires!

Au bénéfice de ces expériences et de ces réflexions, l'adolescent sera prêt à comprendre, plus tard, que le grand homme d'Etat n'est pas inférieur au grand savant ou au grand philosophe, et réciproquement; que la joie du Pauvre d'Assise n'est pas une moindre victoire que l'achèvement de la coupole de Sainte-Marie-des-Fleurs par Brunelleschi; que les grandeurs de sens contraire, sur le plan spirituel, ne s'annulent pas, mais s'ajoutent¹⁾; et que, de même, toutes les cultures sont complémentaires, chacune ayant mis l'accent d'intensité sur un des modes ou des aspects de la vocation humaine.

*

On pourrait craindre – cette objection a été évoquée au cours de nos entretiens – qu'une éducation première, ainsi centrée sur la culture de l'esprit critique, n'augmente fâcheusement le nombre des adultes enclins à «chercher la petite bête» et à tout dénigrer. Mais la définition même que nous avons donnée du sens critique nous paraît exclure cette éventualité, diamétralement contraire à notre propos: améliorer les relations entre les hommes et les cultures. Nous avons considéré, en effet, que les deux composantes de cette attitude étaient: le besoin d'y voir clair, de ne pas se laisser imposer par les apparences; mais aussi la volonté d'être équitable. Ainsi entendue, l'éducation du sens critique ne fera pas ce qu'on appelle, péjorativement, des esprits critiques, mais des esprits justes.

Surtout, évidemment, si le maître donne toujours lui-même l'exemple d'une critique généreuse, constructive! L'enfant tendant à s'identifier avec l'adulte qu'il admire ou aime, le résultat de cette éducation du sens critique dépendra essentiellement de ce qu'est le maître, et de la relation affective entre lui et ses élèves (relation qui détermine, pour une grande part, la nature des relations entre élèves). Dans l'atmosphère convenable à ces exercices, et à l'éducation en général, l'enfant sentira, en effet, que la critique (auto-critique et hétéro-critique) est indispensable au progrès, dans tous les domaines; qu'il faut se voir tel qu'on est pour devenir tel qu'on doit être; que ceux qui nous critiquent à cette fin sont nos vrais amis, et que l'on ne doit cri-

¹⁾ C'est ce que Goethe aimait à exprimer sous cette forme familière: «Was ist doch ein Lebendiges für ein Ding!»

tiquer autrui que pour l'aider à se libérer de ses imperfections. Ainsi associé à l'esprit de service, le sens critique tendra efficacement à promouvoir, non seulement la compréhension, mais la collaboration sur tous les plans.

Un des membres de notre groupe était très préoccupé du péril que le sens critique lui paraissait faire courir à certaines valeurs irrationnelles, indispensables à la vie personnelle et à la vie sociale. Mais il nous a semblé que la distinction entre les divers critères (critère de vérité objective, critère esthétique, critère de valeur morale) et leur domaine d'application, suffisait à éviter cette incidence, que nous considérerions, il va sans dire, comme des plus fâcheuses.

Il craignait encore qu'en donnant aux élèves l'habitude de tout soumettre à un examen critique, on en fasse des ergoteurs, discutant à tort et à travers, ou tranchant présomptueusement de *omni re scibili et quibusdam aliis*. Mais nous avons justement assigné à beaucoup des exercices décrits ci-dessus, comme leur fin essentielle, de rendre l'enfant conscient de ce qu'il sait (par exemple, parce qu'il l'a vu lui-même, appris d'une personne compétente, ou trouvé dans un ouvrage de référence sûr) et de ce qu'il ne sait pas (ce qu'il a entendu dire, ce qu'on dit autour de lui, ce qu'il n'a pas soumis à un examen approfondi); conscient donc du peu qu'il sait véritablement! On peut ainsi admettre qu'il ne s'aventurera guère à trancher sommairement des questions au-dessus de sa portée.

Plus généralement, l'entraînement à une attitude critique développe plutôt la défiance à l'égard de soi-même, que la présomption. Le vrai savant prête autant d'attention aux objections, qu'aux faits paraissant confirmer sa théorie. Et la foi en la raison n'est pas orgueil, mais au contraire humilité, religieuse humilité, et abnégation; comme l'exprime si simplement Jules Lagneau, dans cette note: « Par *raison*, nous n'entendons pas un principe d'indépendance, d'orgueil, de retour sur soi, mais un principe d'ordre, d'union et de sacrifice. Nous appelons « raison » le pouvoir de sortir de soi en affirmant une loi supérieure, dont l'homme trouve en lui l'idée, et en dehors le reflet seulement; une loi qu'il ne fait pas, mais qu'il peut comprendre, et tout par elle, à condition de l'accepter et de s'y soumettre. »

L'éducation du sens critique requiert du discernement, sans doute; et il n'aura pas été inutile d'évoquer les périls qu'elle comporte; mais il suffira, nous le croyons, de les avoir présents à l'esprit pour les éviter, et assurer ainsi à cette information de la raison les heureux effets qu'elle nous paraît pouvoir produire, sur le plan de l'éducation du sens mondial.

(A suivre)

Louis Meylan.

DIVERS

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. L'administration de l'organisation « Kinderfürsorge » à Winterthour exploite un téléphérique d'Oberschan à Alvier, dans la magnifique chaîne alpine Alvier-Gonzen. C'est dans cette région qu'est situé l'hôtel Alvier, ainsi qu'un home pour enfants, qui sont tous deux la propriété de l'organisation précitée. Nos membres sont aussi admis à l'hôtel précité lorsqu'ils s'annoncent à temps; la maison est très bien tenue.

Sur le téléphérique nos membres bénéficient des réductions suivantes, sur présentation de la carte de légitimation:

Montée: fr. 1.-, descente: 50 ct.	Montée	Descente	Aller et retour
En société jusqu'à 10 personnes.	fr. 1.-	50 ct.	fr. 1.50
(enfants et adultes)			
En société à partir de 11 personnes	fr. -.70	40 ct.	fr. 1.10
(enfants et adultes)			

Nous souhaitons à nos membres de pouvoir faire un large usage de ces possibilités intéressantes. Nous les prions de prendre particulièrement en considération, dans leurs voyages de vacances, les entreprises qui nous accordent des réductions.

La carte de légitimation (fr. 2.50), ainsi que le Guide de voyages (fr. 3.-) sont les meilleurs conseillers de vacances; demandez-les pour le début des vacances au Secrétariat de la Fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Le Bureau français d'échanges internationaux (M^{me} Clotilde Hofmann-Maccabez, déléguée, Zurich 3, Zurlindenstrasse 140, téléphone [051] 33 77 58) organise des voyages en société intéressants et avantageux; en voici quelques exemples:

Corse	12 jours	ffr. 16 500
Tunisie	15 »	» 20 500
Saint-Cast	14 »	» 10 500
Côte d'Azur	14 »	» 12 000
Paris et environs	12 »	» 14 000
2 semaines en Italie: Rome-Naples-Capri-Florence		» 18 750

2 voyages en Espagne:

I. Barcelone-Baléares	» 18 750
II. Madrid-Séville-Grenade-Barcelone (16 jours)	» 29 000

S'adresser à M^{me} Hofmann, Zurich 3.

Pour les voyages en Suisse et à l'étranger notre Guide de voyages (fr. 3.-) est un précieux conseiller dans le choix des hôtels, etc. Le guide, ainsi que la carte de légitimation (fr. 2.50) qui offre de nombreuses faveurs, peuvent être obtenus au Secrétariat de la Fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

BIBLIOGRAPHIE

Mayne Reid, **Les grimpeurs de rochers**. Un volume de 246 pages, 14×20, avec 8 illustrations de Hamme, relié sous couverture en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 6.50.

Le capitaine Mayne Reid passe généralement pour l'auteur de livres où les Indiens jouent le rôle principal. Mais il en a aussi écrit dont le cadre, tout différent, se situe sur d'autres continents, comme « Chasseurs de girafes » déjà publié dans la même collection.

Le nouveau volume, lui, transporte le lecteur au cœur de l'Asie. C'est un récit pacifique, mais qui montre un bel exemple d'énergie et de persévérance dans la détresse commune. Le canevas n'est pas compliqué: un jeune botaniste est envoyé pour faire des études dans une région peu connue de l'Himalaya; il est accompagné de son frère et d'un chasseur hindou. Le hasard veut qu'ils s'engagent dans une vallée entourée de parois abruptes, dont l'issue se ferme à la suite des mouvements d'un glacier. Les trois hommes réussiront-ils à sortir de leur prison? Une des grandes qualités des « Grimpeurs de rochers » est de nous faire assister au prodigieux déploiement d'ingéniosité des trois Robinsons dans des circonstances difficiles, et aux découvertes qu'ils font dans leur verdoyante vallée. Comme pour les « Chasseurs de girafes » le texte a été adapté au goût de la jeunesse moderne; mais elle y retrouvera quand même l'esprit de Mayne Reid, qui est fait de sain réalisme, d'idéalisme sans phrases et d'insatiable curiosité pour tout ce qui touche à la nature. Quelques illustrations en pleine page lui permettront de mieux se figurer le décor de ces aventures hardies.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Zum Referendum gegen die eidgenössische Besoldungsrevision

Trotzdem die Neuordnung der Besoldungen des eidgenössischen Personals in den Räten als ausgesprochene Verständigungsvorlage einstimmig, bei einigen Enthaltungen, gutgeheissen wurde, ist das Referendum ergriffen worden.

Es dürfte überflüssig sein, unsere Mitglieder vor der Unterzeichnung der Unterschriftenbogen zu warnen. Schon jetzt aber heisst es, wachsam sein und die Be-

deutung einer gerechten und dauernden Besoldungsordnung erkennen. Die Gefahr wachsender Spannungen im Falle der Verwerfung des Gesetzes ist gross. Auch sie muss rechtzeitig erkannt werden und die Stimmbürger sind dauernd darüber aufzuklären. Jeder sei auf der Hut und tue seine Pflicht!

(La traduction suivra dans le prochain numéro)

Ferien des Zentralsekretärs: 18. Juli–6. August

Vacances du secrétaire central: du 18 juillet au 6 août

Sommer! Zeit der Schülerreisen...

Besuchen Sie
den Rheinhafen
Basel

Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm bietet einen prachtvollen Rundblick auf die Hafenanlagen und das nahe Grenzland. Hafenrundfahrten mit 36-plätzigem Motorboot. Auskunft durch die

SCHWEIZERISCHE REEDEREI AG., POSTFACH, BASEL 2

Telephon 4 98 98

164

Wirtschaft Chutzen, Belpberg

Schöner Ausflugsort für Schulreisen. Prächtige Rundblick. Gute Verpflegung.

Familie Ulrich, Telephon 7 32 30

165



TURNHÖSLI
TURN SCHUHE
SPIELBÄLLE

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE



SPORTHAUS NATURFREUNDE, BERN
Neuengasse 21 Telephon 3 26 85

16

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

ALDER & EISENHUT

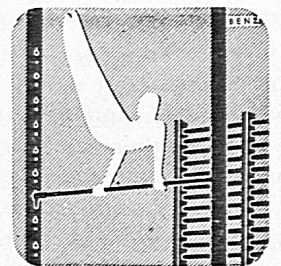
Küsnacht-Zürich

215

Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



CARAN D'ACHE

verwendet ausschliesslich bestes Zederholz

281

Moderne Bücher Occasionen

Lexika, Klassiker-Ausgaben, Unterhaltungsromane etc.
Lieferung von Vereins- und Privatbibliotheken. Günstige Zahlungsbedingungen. Verlangen Sie Preislisten.

Bücherantiquariat KOHLER, Arlesheim

184